

*Der Hochaltar des Josef Anton Feuchtmayer  
in der kath. Pfarrkirche zu Liptingen*

Von Hermann Ginter, Wittnau über Freiburg i. Br.

In Band VI (S. 201—255) der — leider nicht mehr existierenden — Zeitschrift „Oberrheinische Kunst“ bot Horst Sauer unter dem Titel „Das Werk Josef Anton Feuchtmayers“ den ersten „Überblick“ über das reiche Schaffen des großen Barockbildhauers am Bodensee. Dem 1696 zu Linz a. D. gebürtigen und 1770 zu Mimmehausen bei Salem verstorbenen Meister konnte Sauer archivalisch und stilistisch ein ungemein umfangreiches Oeuvre zuweisen. Die Sicht auf das Werk Feuchtmayers wurde aber erheblich erweitert, tiefer und eindringlicher durch die monumentale Publikation „Josef Anton Feuchtmayer“, die den Tübinger Kunsthistoriker Wilhelm Boeck zum Verfasser hat und 1948 herausgekommen ist. Hier erscheint der Künstler auch außerordentlich eindrucksvoll als der große Altarbauer des süddeutschen Barock, dessen größte Leistungen auf diesem Gebiet tragischerweise nicht mehr unberührt erhalten, wenn

nicht gar in unverständlicher Weise wesentlich verunstaltet worden sind. Zu den ersteren ist der Hochaltar zu Birnau zu rechnen, zu den zweiten gehören die Hochaltäre zu Beuron und St. Gallen.

Auch nicht mehr intakt erhalten ist der Hochaltar der katholischen Pfarrkirche zu Liptingen im Kreis Stockach, von dem



Liptingen (Lkr. Stockach)

Kath. Pfarrkirche

rechts

Puttenköpfchen  
am Hochaltar

links

Der Hochaltar  
nach seiner Renovation



Aufnahmen Dr. Ginter

hier die Rede sein soll. Das mag mit ein Grund sein, daß beide Feuchtmayer-Biographen, Sauer und Boeck, in den genannten Veröffentlichungen unserem Meister die Autorschaft an dem Werk absprechen. Für Feuchtmayer, den Sauer „zu den erhabenen Vertretern des süddeutschen Spätbarock“ zählt, läßt er (S. 243 f.) aus Liptingen nur die beiden schönen Apostelstatuen gelten, die heute Besitz des Freiburger Diözesanmuseums (im dortigen Augustinermuseum zu sehen!) sind. Mit ihrem ursprünglichen Standort zu Liptingen beschäftigt sich Sauer nicht. Der Liptinger Hochaltar selbst ist nach ihm (S. 252) „unstreitig ein Werk Dirrs“, des begabten Schülers und Nachfolgers in der Werkstatt unseres Meisters. In einzelnen Details erkennt Sauer „Verfallerscheinungen“, „ganz unfeuchtmayerisches“ und in Summa „ausgehende Spätzeit“ der berühmten kirchlichen Kunstwerkstätte.

Zu einem ähnlichen Urteil kommt Boeck (S. 290), wenn er schreibt: „In Liptingen selbst ist übrigens der Hochaltar, sowohl vom Standpunkte des Altarbaues wie wegen seiner Figuren ein charakteristisches Beispiel für den Verfall der Werkstatt, sobald sie nicht mehr unter Feuchtmayers Aufsicht stand“. Seine Figuren haben sich „unter Beibehaltung motivischer Einzelheiten vom Wesen der Feuchtmayerschen Kunst bereits ganz entfernt“. An ihnen hat er, im Unterschied zu den beiden Aposteln in Freiburg, „in keiner Weise mehr teil“. Boecks Gesamtergebnis kann man deshalb wohl auf den Nenner bringen: der Liptinger Hochaltar ist eine späte und schwache Werkstattarbeit der „Mimmehausener Bildhauer“.

Gegen die Thesen der beiden Autoren Sauer und Boeck sprechen aber sehr entschieden die Akten des Liptinger Pfarrarchivs, bei dessen Durchforschung mich der frühere Pfarrherr, Rudolf Fackler, und der heutige, Rudolf Adler, in sehr dankenswerter Weise unterstützten. Aus ihnen konnte einmal das Baujahr der Kirche mit 1724 und das ihrer Konsekration mit 1726 belegt werden. Im letzteren weihte der Konstanzer Weihbischof Franz Johannes Anton von Sirgenstein den Hochaltar



Liptingen  
(Lkr. Stockach)  
Kath. Pfarrkirche

links

Puttenköpfchen  
am Hochaltar

rechts

Reichsadler,  
Krone und  
Goldenes Vließ  
in der Bekrönung  
des Hochaltars

Aufnahmen  
Dr. Ginter



den folgenden Heiligen: Michael, Apostel Simon und Judas, Sebastian und Nikolaus. Sicherlich wurde bei Erstellung der Feuchtmayer-Retabel keine neue Altarkonsekration vollzogen (in den Akten ist darüber auch nichts vorhanden), und man hat die Altarpatrone von 1726 zur bildlichen Darstellung übernommen. Die beiden Freiburger Figuren gehören dazu



und heißen Simon und Judas, nicht Petrus und Paulus, wie Boeck sie (S. 289) ohne zwingenden Grund tauft. Dann ist St. Michael in einer prachtvollen Plastik da und letztlich St. Nikolaus. Nur Sebastian gehört nicht mehr zum Hochaltarprogramm. Der an seiner Stelle stehende Bischof heißt nach alter Tradition St. Martin.

Wichtiger aber als die Feststellung des ikonographischen Programms erscheint der Fund einer Reihe von Aktenstücken, die den zähen und verbissenen Kampf Feuchtmayers um sein Recht an dem Altar belegen. Sein erstes klagendes Schreiben datiert vom 6. September 1755 und läßt erkennen, daß der Pfarrer von Liptingen wie jener zu Schwandorf, wo gleichzeitig ein Altar des

Liptingen (Lkr. Stockach)

Kath. Pfarrkirche  
Hochaltar

links

St. Nicolaus  
Teilbild

rechts

St. Martin

Aufnahmen Dr. Ginter



Meisters erstellt wurde (eine herrliche Josefsfigur ist davon noch vorhanden!), hauptsächlich mit den „Trüllen“ (Dreh-tabernakeln) nicht zufrieden waren, weshalb man einen Teil der Entlohnung an den Meister nicht zur Auszahlung gebracht hatte. Hier fehlt der Raum, auf diese interessanten Schriftstücke näher einzugehen (sie sollen an anderem Orte

zur Würdigung kommen!). Wesentlich ist hier die Feststellung, daß der Liptinger Altar — mit jenem zu Schwandorf — spätestens im Sommer 1755 aufgerichtet gewesen sein muß. Damit gehört er aber in Feuchtmayers allerbeste Zeit, in der in unmittelbarer Nähe die reiche und herrliche Ausstattung der Birnauer Kirche sich befindet. Hier stand der Meister durchaus im Zenit und in der Vollkraft seines Schaffens. Boeck selbst ist der Meinung (S. 36), daß erst der Hochaltar der Franziskanerkirche zu Überlingen, der 1760 entstand, jene „Werke einleitet, die durch eine ausgiebige oder gar überwiegende Beteiligung von Hilfskräften charakterisiert sind“. Dabei darf keinesfalls außer acht gelassen werden, daß Feuchtmayer schon bei dem Birnauer Riesenwerk auf helfende Hände angewiesen war, wie es auch zu Liptingen gewesen sein mag. Aber im Wesentlichen war der Liptinger Altar so gut Feuchtmayers Werk selbst, als man das für die Birnauer Altäre mit ihrer Figurenwelt annimmt. Die Tatsache, daß der Meister in seinen Beschwerdeschreiben, die sich über mehrere Jahre hinziehen, so unnachgiebig um sein Recht an seinem Werk kämpft, ist ebenfalls ein starkes Moment für seine Autorschaft an ihm. Man kann deshalb nicht anders als den Liptinger Hochaltar in Feuchtmayers eigenes Schaffen, und zwar in das seiner besten Schaffensjahre, hinaufrücken, so sehr er als Altar einer Dorfkirche in künstlerischem Abstand von dem

Hochaltar einer Kloster- (Beuron) oder Wallfahrtskirche (Birnau) stehen mag.

Den Anstoß, Feuchtmayer zu Liptingen wieder auf den „Thron“ zu heben, hat die große Instandsetzung der dortigen Pfarrkirche gegeben, wofür sich Pfarrer Adler mit seiner Gemeinde in vorbildlicher Weise eingesetzt hat. Sie ist noch nicht abgeschlossen, Seitenaltäre und Kanzel stehen noch aus. Aber Feuchtmayers Werk lebt wieder glanzvoll im erneuerten, hellstrahlenden Kirchenraum. Es ist zwar nicht gelungen, die beiden Apostel von Freiburg zurückzubekommen, die sicherlich zu Seiten des Tabernakels und innerhalb der Säulen gestanden haben. Die jetzige Lücke ist sehr fühlbar. Und die Gesamtwirkung wäre fast völlig wieder da, wenn der Altar ihren Akzent hätte und wenn auch die beiden machtvollen Bischofsstatuen noch im Rahmenwerk seines Aufbaues stünden. So stehen sie etwas abseits, wirken in sich wohl sehr stark, fehlen aber doch im Altaraufbau. Ihre Neufassung wie die des ganzen Altars mit seinen schönen Details besorgte mit großem Geschick Viktor Mezger in Überlingen, nachdem das Ganze nur noch eine häßliche Übermalung von der letzten Jahrhundertwende her zu bieten hatte. Dabei wurde auch das Altarblatt einer Mariä Krönung, mit „Dobler“ und „17.“ signiert, demnach in den Altar von früher übernommen, fachgemäß durch Christiane Mezger in Überlingen instand gesetzt.